

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 8 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 16. Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Bezirkschulinspektor Franz G a b r s e k in Laibach zum Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt dortselbst ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. November 1913 (Nr. 272) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 319 „Arbeiterwille“ vom 20. November 1913.
- Nr. 264 „L'Alto Adige“ ddo. 18.—19. November 1913.
- Nr. 47 „Zit“ vom 20. November 1913.
- Nr. 92 „Brüger Volkszeitung“ vom 18. November 1913.
- Nr. 92 „Oberleutensdorfer Zeitung“ vom 18. November 1913.
- Nr. 5 „Vzdělání lidu“ vom 15. November 1913.
- Nr. 47 „Obchodni obzor“ vom 21. November 1913.
- Nr. 3706 „Wiec nowy“ vom 17. November 1913.
- Nr. 1203 „Prykarpatskaja Rus“ vom 15. November 1913.
- Nr. 39 „Trybuna“ vom 16. November 1913.
- Nr. 24 „Robotnik budowlany“ vom 19. November 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Ministerpräsident Graf Stürgkh über die Triester Ausländer-Erlässe.

In der am 25. d. M. abgehaltenen Sitzung des Ausschusses für Aussen der österreichischen Delegation verwies Delegierter Freiherr von Gautsch auf die an den Triester Stadtmagistrat gerichteten Erlässe des Statthalters in Triest bezüglich der Anstellung von Reichsitalienern. Diese Frage sei eine durchaus innere Angelegenheit und prinzipiell durch das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger entschieden. Da jedoch diese Angelegenheit die Presse Italiens und bereits politische Kreise daselbst ungewöhnlich intensiv beschäftigt habe und mit Rücksicht auf den Wunsch jedes Anhängers der Dreiebundpolitik und Freundes Ita-

liens durch eine offene Aussprache bestehende Zweifel und unerfreuliche Stimmungen zu beseitigen, bitte der Redner den Ministerpräsidenten, sich über die Triester Angelegenheit erklärend zu äußern.

Ministerpräsident Graf Stürgkh führte hierauf aus: Seine Excellenz Freiherr von Gautsch hat eine Anzahl von Erlässen der Triester Statthalterei vom 16ten August d. J., betreffend die Verwendung von Reichsitalienern, bezw. Reichsitalienern im öffentlichen Amte der Stadtgemeinde Triest, zum Gegenstande einer Anfrage gemacht. Nachdem es sich hier um einen internen Verwaltungsakt handelt, darf ich wohl der Auffassung Sr. Excellenz entsprechen und mit Gestattung des hohen Ausschusses die Angelegenheit hier erörtern, insoweit insbesondere jene Rückwirkungen in Betracht kommen, die vom Standpunkte der auswärtigen Beziehungen diesen Ausschuss ja kompetenzmäßig interessieren können. Da diese Erlässe den Gegenstand vielfacher und zum großen Teile unzutreffender Erörterungen insbesondere in Italien bildeten, ergreife ich gerne den Anlaß, mich über diese Maßnahme vom Standpunkte der Regierung aus zu äußern. Ich brauche nicht beizufügen, daß ich mit meinen Ausführungen mich in vollem Einverständnisse mit Seiner Excellenz dem Herrn Minister des Aussen befinde. Der einzige Zweck, welchen die staatliche Behörde mit diesen Erlässen verfolgte, war, der seit Jahren bestehenden Anomalie ein Ende zu machen, welche in Triest hinsichtlich der Verwendung von Ausländern im Kommunaldienste im Widerspruche mit den einschlägigen Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger bestand.

Die Regierung muß nun ihrerseits prinzipiell daran festhalten — es sei mir gestattet, an diesem Orte von einer eingehenden Begründung abzusehen —, daß mit den durch den Sinn des Gesetzes gegebenen Einschränkungen auch Bedienstete in den Anstalten der Gemeinden die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen müssen, und

daß daher für die Zukunft bei der Neuanstellung von Bediensteten ein legaler Zustand in dieser Hinsicht jedenfalls gesichert werde. Was die bereits angestellten, von den Erlässen berührten Bediensteten der Gemeinde Triest anbelangt, so ist die Regierung bereit, in betreff dieser Personen das größte Entgegenkommen walten zu lassen. Dieses besteht besonders darin, daß für diese Bediensteten durch eine vorläufig nicht limitierte Verlängerung der zu ihrem Austritte aus dem Gemeinbedienste sich ergebenden Frist die wirtschaftlichen Nachteile der Verfügung tunlichst abgeschwächt werden. Auch wurde vorgesorgt, daß den in den Erlässen angeführten 39 Beamten und Dienern, wenn sie um die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft ansuchen — seitens eines Teiles derselben ist dies bereits geschehen — die Aufnahme gewährt wird, da gegen deren Aufnahme dormalen nach den gepflogenen Erhebungen kein Hindernisgrund nachweisbar vorliegt. Die gleiche entgegenkommende Absicht besteht gegenüber den übrigen in den Erlässen auch noch angeführten Angestellten, bezüglich welcher Personen noch Erhebungen darüber angeordnet sind, ob sie ihrerseits überhaupt unter die fragliche staatsgrundgesetzliche Bestimmung fallen und ob andererseits nicht Hinderungsgründe gegen die Aufnahme in den Staatsverband nachgewiesen sind. Durch diese weitgehende Rücksichtnahme werden also zunächst individuell für die betreffenden Ausländer die Folgen der in Rede stehenden Verfügungen teils wesentlich gemildert, teils sogar ganz behoben.

Der dargelegte alleinige Zweck der Erlässe, lediglich einen mit den Gesetzen nicht vereinbarlichen Zustand zu beseitigen und das erwähnte besondere Entgegenkommen der Regierung bei der Durchführung der Maßnahme gegenüber den bereits vorher angestellten Ausländern widerlegt die leider vielfach verbreitete Deutung, daß es sich um eine willkürliche Maßregel gegen Staatsbürger des uns befreundeten Königreiches Italien handelt, die

Feuilleton.

Der Beichtvater.

Novellette von Richard A. Bremann.

(Nachdruck verboten.)

Die Geschichte fing damals an, als der Doktor Brud die Elvira geheiratet hatte. Man erinnert sich, es war die größte Sensation, die das Café Universal je erlebt hat. Das junge Ehepaar schickte die ersten Ansichtskarten aus Rom, fünf Tage nach der Trauung. Das Café war außer sich; in der großen zentralen Halle gestikulierten man von nichts anderem. Da saßen fünf enttäuschte Verehrer Elviras und sieben Busenfreunde Bruds, die es niemals geduldet haben würden. Fünf Tage! Und man war während dieser fünf Tage getreulich ins Café gekommen, hatte Belangloses geschwatzt und hätte so gut und mit so viel Recht entrüstet sein können. Daß auch kein Mensch eine Ahnung gehabt hatte.

„Bardon!“ sagte der kleine Leitner, der an einem Seitentisch saß und ungeheuer gleichmütig Tarock spielte. „Bardon!“ sagte er mit extra guter Aussprache des Nasals. „Ich bin nämlich Trauzeuge gewesen!“ Dann spielte der kleine Leitner den Herzububen aus, so kühl konnte er in diesem großen Moment seines Lebens bleiben. Aber seine Partner, Schwarz und Hofmiller, stachen nicht und warfen die Karten hin; beide, weil sie maßlos erregt waren und Schwarz auch, weil er ein scheußliches Blatt hatte und die Partie bestimmt verloren hätte.

„Ja, warum haben Sie denn nichts gesagt?“ fragte das ganze Kaffeehaus leidenschaftlich.

„Weil ein Gentleman ihm anvertraute Geheimnisse nicht zu verraten pflegt,“ sagte der kleine Leitner. Er wußte auch das Wort „Gentleman“ überaus korrekt auszusprechen, und der ganze Satz verriet überhaupt, daß er sorgfältig gebildet und eifrig eingeübt worden war.

Auf diese Weise erfuhr das Café Universal, daß es ahnungslos einen treuen und verschwiegenen Ehrenmann beherbergt hatte. Andere Leute geben doch solche Geheimnisse unter Ehrenwort weiter! Wer hätte das von dem kleinen Leitner gedacht! Man sprach fast mehr von Leitner als von Elvira und Dr. Brud.

Noch am gleichen Nachmittag kam der junge Dichter Ebermeyer an Leitners Tisch und sagte: „Ach, könnte ich Sie einen Augenblick allein sprechen, Herr Leitner?“ — „Tut mir leid, aber ich bin selber knapp!“ sagte Leitner. „Nein, ich will Sie wirklich nicht anpumpen!“ sagte der Dichter. „Nur auf ein paar Worte!“ Leitner sah ihn nicht ohne Mißtrauen an, stand aber auf und ging mit ihm in eine stille Ecke. „Ich weiß, Ihnen kann man ein Geheimnis anvertrauen!“ sagte der Dichter erötend. „Sie sind ein Gentleman!“

„Sprechen Sie!“ sagte Leitner mit Feierlichkeit. Der Dichter Ebermeyer erröte noch einmal, rang nach Atem und pläzte schließlich heraus: „Einem Menschen mußte ich es anvertrauen — ich bin so glücklich! Denken Sie, ich liebe Margitt!“ Der kleine Leitner zuckte die Achseln; wer im Café liebte Margitt nicht, die Blonde? Aber diese schöne, junge Künstlerin war kühl und gab keinem Chancen. Leitner wußte das am besten. Doch Ebermeyer war mit dem Eröten noch nicht fertig: „Und denken Sie sich — ich weiß, Sie sind ein Gentleman! — sie liebt mich auch. Sie hat mir ein Rendezvous gegeben!“

Leitner wollte wütend auffahren, aber er war vor Gott und dem ganzen Café Universal ein Gentleman. So schluckte er etwas, was nicht wohlschmeckend war, und schwieg. Es war peinlich; er hatte das Mädel gern. Ebermeyer redete jetzt darauf los wie ein glücklicher Verliebter. Es tat wohl, sich ganz ohne Scheu ausschütten zu können. Es war höchst komfortabel, daß das Café Universal jetzt mit einem zuverlässigen Ehrenmann ausgerüstet war, schweigend wie ein gepolstertes Grab.

Der Dichter Ebermeyer machte von der herrlichen neuen Einrichtung noch oft Gebrauch. Wie es bei jenem

ersten Rendezvous zugegangen war, das erfuhr der kleine Leitner ganz genau. Er litt, aber er war nun einmal der Gentleman des Cafés, er mußte den Dichter beichten lassen.

Einige Wochen später kam der Ingenieur Schwarz und sagte: „Ich weiß, dir kann man sich anvertrauen, du bist ein Gentleman!“ — „Sprich!“ sagte Leitner. Er hatte schon Routine im Feierlichen. „Margitt liebt mich!“ gestand Schwarz. „Sie hat mir ein Rendezvous gegeben. Hast du einen Krampf?“ Der letzte Satz bezog sich auf das Gesicht, das der kleine Leitner machte. Aber er faßte sich gleich wieder. Er durfte natürlich kein Gesicht machen; was hätte das Café Universal von einem Gentleman gedacht, der die ihm anvertrauten Geheimnisse durch Mimik verrät? So verriet er nichts; er war ein gut gepolstertes Grab. Man konnte außen nicht merken, daß zwei in dem Grab bestattete Geheimnisse in Konflikt gekommen waren und nun gehörig rumorten. Ohne mit einer Wimper zu zucken, setzte sich der kleine Leitner mit seinen Freunden Schwarz und Ebermeyer zu einer Tarockpartie nieder. „Ich habe eben Unglück in der Liebe,“ seufzte Schwarz, als er das große rekonstruierte Ultimo gewann. Dabei gab Schwarz dem Schlenbein des kleinen Leitner einen unterirdischen Tritt; Leitner durfte als diskreter Gentleman weder ausschreien noch grob werden. „Dichter sind bevorzugte Menschen,“ sagte Ebermeyer, als er das Solo in die Hand bekam. „Manchmal haben sie gute Karten und dennoch —“ Er lächelte und gab dem kleinen Leitner einen unterirdischen Tritt. Leitner stöhnte innerlich, aber nicht wegen des Trittes. Er hatte das Mädel sehr gern gehabt.

„Dennoch?“ sagte der Ingenieur Schwarz. „Herr Dichter, wer andeutet, daß er Glück in der Liebe hat, der schneidet auf. Wahrhaftig Glückliche vertrauen sich höchstens einmal einem zuverlässigen Freund an.“

Es war eine wunderbare Situation.

(Fortsetzung folgt.)

sich in Oesterreich niedergelassen haben. Das italienische Volkswesen und dessen altherwürdige hohe Kultur, der die ganze zivilisierte Welt so viel zu verdanken hat, genießen auch in Oesterreich große Sympathien und sind wiederholt Gegenstand uneingeschränkter Anerkennung und Würdigung seitens der österreichischen Regierung gewesen. Sowohl das Bundesverhältnis, wie vollends die zunehmende Intimität, welche in letzter Zeit sich zwischen uns und unserem südlichen Verbündeten entwickelt hat, schließen jede feindliche Tendenz gegen dessen Staatsangehörige aus, welche vielmehr, soweit sie sich in den Grenzen der Legalität und Loyalität halten, in der Monarchie stets auch auf eine billige und entgegenkommende Behandlung zählen können.

Aus den dargelegten sachlichen, politischen und kulturellen Gründen ergibt sich, daß es keines weiteren Wortes bedarf, um darzutun, daß die getroffenen Maßnahmen jeder Spur eines nationalen Antagonismus entbehren.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. November.

Aus Wien, 25. d. M., wird gemeldet: Die auf Verlangen der oppositionellen ungarischen Delegierten zur Besprechung der Frage, betreffend die Verwendung der Parlamentswache in den Delegationen sowie hinsichtlich der Ausschließung des Delegierten Stephan Rakovszky einberufene außerordentliche Plenarsitzung der ungarischen Delegation wurde wegen Beschlussunfähigkeit geschlossen, da die Regierungspartei sich absentierte. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Der Präsident ordnete die nächste Plenarsitzung für Montag den 1. Dezember an, um der Opposition Gelegenheit zu geben, ihre Gravamina vorzubringen.

Das serbische amtliche Preßbureau erklärt die Meldungen der Belgrader Blätter von einer Demission des Finanzministers Paču für unbegründet. Für einen Verzicht des Ministers auf sein Amt liege bisher kein Grund vor. Ferner bezeichnet das Preßbureau die Meldungen, daß einige Einwohner, die bei der Feier in Monastir ausländische Flaggen gehißt hatten, durch die Behörden in Monastir genötigt worden seien, sie zu entfernen und daß die Konsuln Frankreichs und Englands dabei Protest erhoben hätten, als in allen Stücken vollständig erfunden.

Wie man aus Saloniki berichtet, ist die Meinungsverschiedenheit zwischen den Serben und Griechen hinsichtlich der Grenze in der Gegend von Bergeli-Doiran in der Art beigelegt worden, daß man sich geeinigt hat, das Dorf Sehovo als griechisch zu betrachten. Die zu diesem Dorfe gehörenden Ländereien fallen aber schon auf serbisches Gebiet, doch wird den Einwohnern von Sehovo nach wie vor die Auktionierung dieser Felder gestattet, so daß sie auf denselben nach Belieben dem Landbau nachgehen wie ehemals, oder sie als Weideplätze benutzen können.

Aus Paris, 25. November, wird gemeldet: In dem heute abgehaltenen Ministerrate besprach Finanz-

minister Doumont die bevorstehende Debatte über den Anleiheentwurf. Die Regierung wird der Kammer vorgeschlagen, die Diskussion hierüber in einer Sonder Sitzung morgen zu beginnen. Sie wird eine Vertagung der Verhandlung der Erbsteuer bis nach der Abstimmung der Anleihe verlangen und die Vertrauensfrage stellen.

Eine Meldung aus Paris betont, daß die französische Regierung in bezug auf die Wirren in Mexiko dem Grundsatz des Nichteingreifens auch in dem Falle treu bleiben wird, wenn Präsident Wilson sich durch den Gang der Ereignisse zu energischen Maßregeln veranlaßt finden sollte, die darauf abzielen würden, den Präsidenten Huerta zum Rücktritt zu drängen. Nachrichten aus Washington lassen übrigens ersehen, daß man dort an der Erwartung einer friedlichen Lösung der zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko bestehenden Differenzen festhält.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine „erschossene“ Braut.) Die Schützen Gilde von Utah hatte, wie aus Newyork geschrieben wird, vor kurzer Zeit einen eigenartigen Schießpreis für ihren Schützenkönig bei ihrem alljährlichen Schützenfest. Fräulein Kelly Brown, eine begeisterte Jägerin in den Waldtriften Amerikas, hatte den Entschluß gefaßt, nur einen hervorragenden Schützen als Gatten zu wählen. Da sie mit Glücksgütern reich gesegnet ist, fällt ihr die Wahl nicht schwer. Sie erklärte, daß sie demjenigen Schützen Hand, Herz und Vermögen reichen wolle, der beim Schützenfest sich als Sieger erweisen würde. Eine Bedingung hatte sie nur gestellt: daß sie unter den Schützen selbst eine Wahl der in Betracht kommenden Persönlichkeiten treffen dürfe. Sie wählte 25 Schützen im Alter bis zu 35 Jahren aus. Nun ging der große Wettbewerb los. Es galt nicht nur, den Titel eines Schützenkönigs zu erlangen, sondern auch ein schönes Mädchen heimzuführen. Das Heiratschießen dauerte drei Tage. Am Abend des dritten Tages wurde das Ergebnis der atemlos lauschenden Menge, die aus der ganzen Umgebung zusammengeströmt war, mitgeteilt. Der Glückliche war ein junger Arzt von 28 Jahren namens Dr. Max Schmitt, ein Deutscher. Er war nicht nur der beste Schütze von den 25 Ausgewählten, sondern überhaupt der beste Schütze der ganzen Gilde. Die „erschossene“ Braut erklärte dem Interviewer, daß sie sehr glücklich sei. Um ihr Glück aller Welt zu verkünden, veranstaltete sie am nächsten Tage in ihrer Villa ein großes Verlobungsfest, zu dem sie alle Schützen einlud. Es war ein wahrer fürstlicher Königs- und Verlobungsschmaus.

— (Wo gibt es die meisten Esel?) Aus Wiesbaden schreibt man der „L. N.“: Unsere Stadt rühmt sich nicht nur, zu den vornehmsten Bädern Deutschlands zu gehören, sie hat allen anderen Städten Deutschlands etwas voraus. Die jüngsten Feststellungen haben ergeben: Wiesbaden ist — mit mehr als 800 Eseln — die eselreichste Stadt Deutschlands. Früher konnte man den Meister Langohr hier viel antreffen; er wurde dazu benützt, fußlahme, müde oder bequeme Wanderer auf den Neroberg zu tragen und in die Wälder des Taunus hinein. Die Esel waren immer schön gehalten, mit hübschen roten Sätteln, die Damen- und Kinderfädel mit kleinen Lehnen versehen, und alle Wiesbadener Kinder kannten

keinen größeren Wunsch, als auf einem Grautierchen mit besonders schönem Sattel einen Ritt zu unternehmen. Dann aber kam die Drahtseilbahn, die alle so bequem und schnell auf den Neroberg führt, es kamen bessere Verkehrsmittel, die die Wälder erschlossen. Da verschwanden die Esel gänzlich aus Wiesbaden — die Vierbeinigen! Doch war es dem Wiesbadener Tiersehüßvereine vorbehalten, den Esel als Züchter hier wieder einzuführen. Etwa 15 Jahre sind es her, daß dieser Beschluß gefaßt wurde, um Tierquälereien mit Hunden zu zubeugen, die sich bekanntlich zum Ziehen eignen und meist auch schlecht behandelt wurden. Und der erste Esel, der da wieder in den Straßen an einem Milchmannswagen aufstach, wurde mit Freuden von allen Leuten begrüßt. Der Verein ließ die Tiere zu Hunderten aus Ungarn kommen und gab sie zu billigen Preisen ab. Und nun können wir sagen: wir sind die eselreichste Stadt Deutschlands und wollen es auch bleiben.

— (Die Tochter der Wüste.) Der neue britische Dampfer „Arabistan“ mit 147.000 Risten Datteln an Bord traf Montag vom Persischen Golf nach 40tägiger stürmischer Überfahrt in Newyork ein. Der einzige Fahrgast war ein Schotte Ferguson, ein junger, blonder Mann, der eine eigenartige Geschichte von seinen Erlebnissen erzählt. Er war als Korrespondent für eine Birminghamer Zeitung nach Persien geschickt worden. Da er von Teheran genug hatte, schloß er sich einer Karawane des Schechs Bephem an. Der Schech wurde krank, und Ferguson pflegte ihn. Unterwegs stießen sie auf einen feindlichen Stamm. Da Ferguson nicht nur Arzt und Journalist, sondern auch eine Art Glücksritter war, übernahm er das Kommando der Leute des erkrankten Schechs und trieb die Feinde in die Flucht. Er erlitt jedoch eine Schulterwunde, und die Tochter des besiegten Schechs, die gefangen genommen wurde, pflegte den Hochländer und trüffelste Öl in seine Wunde. Zum Dank hiefür brachte Ferguson das Mädchen selbst zu ihrem Vater zurück, und beide Schechs waren von jetzt an Fergusons beste Freunde. Dieser beschreibt dann noch seinen Abschied von dem schönen Wüstenkinde die, solange sie ihn sehen konnte, ihm Küsse nachsandte. Die amerikanischen Reporter fragten ihn, ob er nicht wieder zu seiner persischen Schönen zurückkehren wollte, was er aber mit dem Hinweis auf ein blauäugiges Mädchen, das in Aberdeen auf ihn warte, lachend ablehnte.

— (Eine Frau als Hotelportier.) Den Scandinaviern gebührt der Ruhm, der Frau, einem längst empfundenen Bedürfnis Rechnung tragend, einen neuen Beruf geöffnet zu haben: die Tätigkeit als Hotelportier. Die Pionierin der Frauenrechte auf dem Gebiete des Portierwesens ist ein Fräulein Kristensen, die seit einiger Zeit mit Geschick und Erfolg in einem Hotel von Maxstrand mit Portiermütze und goldgeränderter Livree das Amt des Portiers versieht. Und sie ist mit ihrer Tätigkeit voll auf zufrieden, um so mehr, als es, wie ein Pariser Blatt berichtet, schon seit langem ihr Wunsch war, den Beweis zu erbringen, daß auch als Hotelportier die Frau dem Manne, wenn nicht überlegen, so doch mindestens gleichwertig ist. Fräulein Kristensen verfügt über sehr reiche Sprachkenntnisse, und so wurde es ihr auch nicht schwer, die ersehnte Karriere einzuschlagen.

— (Ein Looping the loop wider Willen.) Aus Paris, 25. d., wird gemeldet: Der Aviatiker Kost hat gestern die Kunstflüge Pégouds wider Willen nachge-

Die Kleeampfente.

Roman von Erich Ebenstein.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wird schon wieder hell werden um dich, Bub! Mußt dich auch nicht niederbucken lassen, wenn dir nicht alles nach Willen geht. Ist oft besser später! . . .“

Franz richtet den Blick plötzlich fest und forschend auf den Stini, der verlegen zu Boden schaut.

„Was ist das mit der Sanna?“ sagt er, „daß sie jetzt nie daheim ist, wenn ich zusprech' bei dir, Stini? Jeden Tag war ich unten und jeden Tag war sie fort . . .“

Stini zuckt die Achseln.

„Sie hilft aus, da und dort, in den Bauernhöfen . . . ist wenig daheim!“

„Morgen geht das alte Jahr zu Ende . . . wird sie morgen daheim sein?“

„Kann sein — für gewiß weiß ich dir's nicht zu sagen.“ Dann steht der Stini auf. „Jetzt hätt' ich bald noch vergessen, dir zu sagen, Bub, zu Malarius, am 2. Jänner, schaff' uns die Bäuerin aus dem Haus und die alte Geng dazu . . . Da bring' ich einen zu deinem Vater. Davon braucht niemand sonst was zu wissen.“

Franz blickt fragend auf den Alten. Es liegt ihm auf der Zunge zu sagen: „Ist's der Kleeampf, der kommt?“ Aber er spricht es nicht aus und des Stini Gesicht ist wie ein Buch mit sieben Siegeln.

Dann begleitet Franz den Alten hinaus und ein Stück Weges gegen Friedau hinab.

Als er zurückkehrt, steht schon die Sterzschüssel dampfend auf dem Tische, und der Großnecht spricht das Tischgebet vor. Die Bäuerin ist drin in der Kammer bei dem Kranken. Sie ist selten am Leutetisch.

6. Kapitel.

So schön und voll leuchtender Klarheit hat selten ein neues Jahr begonnen wie dieses.

Funkeln steigt die Sonne nieder auf die im Schneefeld glitzernde Welt. An den Fenstern blühen mächtige Eisblumen, und der Wald streckt seine starren, reichgeschmückten Wipfel gegen den tiefblauen Himmel, daß es eine Pracht ist.

Eva steht im Sonntagsgewand neben der Blüha und nimmt Abschied. Die hellen Tränen laufen ihr über die roten Backen, so oft sie der Ruh in die sammettschwarzen Augen blickt. Neben ihr liegt ein Bündel mit Kleidern. Der Koffer, welcher ihre sonstige Habe enthält, steht neben der Kälberabteilung.

Drei Jahre ist sie nun am Habererhof gewesen, und leicht wird's ihr nicht, das Fortgehen. Besonders das von der Blüha.

Da öffnet sich gemach die Stalltür und die Bäuerin tritt herein. Sie ist ein wenig rot im Gesicht, wohl weil sie eben aus der Küche kommt, wo Geng die Krapsen bäckt, welche später den Dorfarmen, wenn sie Neujahrwünschen kommen, ausgeteilt werden sollen.

Sie tut sehr verwundert, als sie Eva in ihrem Staat erblickt.

„Willst schon Kirchengen?“ fragt sie. „Hast noch Zeit genug . . . fängt erst die Frühmesse an unten in Friedau. Grad' haben sie geläutet.“

Die Eva schaut sie unsicher an.

„Kirchengen? Fort will ich, Bäuerin. Habt mir ja aufgesagt ehgestern!“

„Aufgesagt? Richtig . . . jetzt, das hätt' ich fast vergessen . . . freilich, freilich . . .“ Die Hobeinin blinzelt ein wenig mit den Augen und wischt ein Spinnengewebe von der Wand. Dann sagt sie obenhin: „Wenn du grad' noch keinen Posten hast, kannst ja noch eine Weile dableiben . . .“

„Posten hab' ich noch keinen!“

„Na also! So unchristlich bin ich nicht, daß ich eins just hinauswerfen täte. Bleib halt in Gottesnamen, bis . . .“

„Und wegen dem Feltz . . .?“

Die Hobeinin hatte die Frage überhört.

„Schau,“ sagt sie leutselig wie selten, „die Kälber gedeihen dir aber gut das Jahr! Die ziehen wir all' drei auf, wär' schab' ums Verlaufen.“

An der Tür wendet sie sich noch einmal zurück: „Und was ich dir noch hab' sagen wollen, Eva . . . wegen dem Umgehen heuer . . . möchtest nicht einmal einen Sommer lang hinauf auf die Alm? So gut wie du versteh's doch keine mit dem Vieh, und die Clar kann ich nimmer schiden, die wird schon ganz mühselig.“

„Wenn's euch recht ist, Bäuerin, ich geh' schon.“

Dabei denkt die Eva: „Ist ein guter Jahresanfang das! Auf die Alm mag ich gern, die Kleeampfchwaisghütten liegt keine zwanzig Schritt von der unseren entfernt, und der Feltz muß alle Samstag hinauf, der Amerin Borrat bringen.“

Auch die Bäuerin ist's zufrieden. So eine wie die Eva hätte sie nicht leicht wieder gefunden. Vom Fortgehen ist nicht weiter die Rede.

Drin in der Kammer steht inzwischen Franz bei dem Kranken.

„So wünsch' ich euch halt ein gesegnetes neues Jahr, Vater, und daß ihr uns bald gesund werdet!“ sagt er.

Der Hobein schüttelt den knochigen Schädel, an dem kein Lot Fleisch ist, sondern nur die gelbe, faltige Haut. Seine eingefunkenen Augen gehen unruhig an der schneigen Gestalt des Jungen hinauf. Dann öffnen sich die bläulichen Lippen.

„Wünsch' mir die Ruh, Bub . . . die ewige Ruh und den Frieden . . . mehr verlang' ich nicht mehr,“ murmelt er. „Und jetzt geh! Wet' auch für mich ein Vaterunser unten in Friedau, daß mir das Letzte noch nach Wunsch geht.“

(Fortsetzung folgt.)

ahmt. Rost unternahm den Versuch, den Höhenweltrekord zu brechen. Er hatte 4000 Meter Höhe erreicht, als die Zuschauer merkten, daß der Apparat stark schwankte, sich nach vorn zu neigte und abstürzte. Er überschlug sich wohl 20mal, wobei er einen vollständigen Looping ausführte. In etwa 1000 Meter Höhe wurden die Kreise der Maschine langsamer. Scheinbar konnte Rost den Apparat wieder beherrschen und landete auch glatt. Der Aviatiker war durch den Vorgang so erschüttert, daß er anfangs nicht reden konnte. Später, als er sich beruhigt hatte, erklärte er, daß er von einem westlichen Wirbelwind erfaßt wurde und gegen seinen Willen die Schleifen ausgeführt hat. Erst allmählich habe er die Fassung wieder gefunden und den Apparat in seine Gewalt bringen können.

(Genau.) Kürzlich erzählte man in einer Gesellschaft folgenden Witz: „In eine Schule in B. kam zur Prüfung ein Inspektor. Er stellte stets an seine Schüler zwei Fragen und sagte: Wenn ihr die erste beantwortet, so braucht ihr dann die zweite nicht zu beantworten.“ Einmal fragte er nun den kleinen Moritz: „Sag' mal, wieviel Haare hat ein ausgewachsenes Pferd?“ — „Ein ausgewachsenes Pferd hat 487.315 Haare!“ lautete die prompte Antwort. — „Wie kommst du denn auf die Zahl?“ — „Ja, Herr Lehrer, das ist die zweite Frage!“ Einer Dame aus dieser Gesellschaft scheint nun der Witz sehr gut gefallen zu haben, denn am nächsten Tage erhielt man folgenden Brief: „... Sie haben uns gestern einen glänzenden Witz erzählt, den ich nun gerne weiter erzählen möchte. Leider habe ich aber die Zahl der Haare vergessen, und ich wäre Ihnen daher vom Herzen dankbar, wenn Sie mir diese mitteilen könnten, damit ich den Witz meinen Bekannten erzählen kann.“

Lothal- und Provinzial-Nachrichten.

Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.

Josef Anton Nagel und sein Manuskript über die Höhlen in Krain aus dem Jahre 1748.

Gesammelt von Paul Kunaver, eingeleitet von Ingenieur Karl Vid.

(Fortsetzung.)

Von einer wunderlichen Quelle bey Ober-Laibach.

Unterhalb Stund von Ober-Laibach, ein dem Grafen v. Cobenzel gehörigen Markt, trifft man in der größten Wildnuth bey der so genannten Alten Mühl eine Quelle an, welche um so mehr zu bewundern ist, als sie ihres gleichen anderswo keine, oder höchstens sehr wenige hat. Ihre Eigenschaft aber besteht in folgenden: Am Fuß eines Berges befinden sich zwischen den Felsen einige Löcher; aus welchen das Wasser alle 24. Stund, auch wohl zweymahl in einem Tage, mit einem Wort zu ungleichen Zeiten, nach dem die Witterung nasser, oder trockener ist, hervor-bricht; welches so häufig ist, daß es ein Mühl-Rad treiben könnte. Es führet anfangs einen Schaum mit sich, hat eine weiße Farb: daher es die Zuwohner dieses Orts, nach ihrer Mund-Art, Bella nennen. Nachdeme es also ¼ Stund hervorgebrauset, so höret der Fluß auf einmahl so gähling auf, als man mit Fleiß die Öffnung verstopft würde. Nach 12, 24, auch wohl mehreren Stunden gewinnet das Wasser wieder seinen vorigen Lauff, und rinnet abermahl durch ¼ Stund hervor. Ist hingegen eine sehr trockene Witterung, so fließet es beständig, doch nicht so häufig, als wan der Lauff unterbrochen wird, durch gedachte Löcher hinaus; wie letzteres bey meinem Daseyn, als eine sehr trockene Zeit war, erfolgte.

Die Dazige hegen von dieser Quelle recht Lächerliche Gedanken; und schreiben den ungewöhnlichen Lauff einem in dem hohen Berg sich aufhaltenden Lind-Wurm zu: welcher, wan das Wasser in seinem Hause so hoch anschwellt, daß er vor Vielheit desselben nicht mehr darin bestehen kan, seinen Schweiff mit schäumenden Rachen zu bewegen anfängt, und also das Wasser hervor treibt. Und mit dieser Arbeit lasse er nicht ehender nach, bis er sich widerum eine Bequeme Wohnung zubereitet habe. Da aber nach solchem das Wasser immerhin wieder zu wachsen anfängt, so seye er gezwungen die Bewegung seines Schweiffs, so oft es nötig, zu wiederholen. Und dieses ist, nach ihrer Meinung, die Ursach des unterbrochenen Lauffs. Wie festiglich sie glauben, daß sich alles dieses so, und nicht anders zutrage, ist besonders aus deme abzunehmen: da sie vor einigen Jahren einen Capuciner zu dieser Quelle geführt, welcher den Berg hat wehhen, und segnen müssen: Auf daß nemlich Gott den so gefährlichen Rachen immerhin in seinem steinernen Kerker eingeschlossen halten wolle; als im widerigen er seine Freiheit Land- und Leute verwüsten und verderben dörfte.

Es will der Herr v. Valvasor in dem ersten Theil seiner Chronik (Pag. 398.) noch andere Seltenheiten diesem Wasser zuweisen: In deme Er sagt, daß es auch zu rinen anfangen wan man in die Löcher schreiet, oder murret, oder auch mit einem Stangen darin herum rühret. Und höhlet die Möglichkeit dessen von der durch den Schall, oder die Bewegung Comprimirten Luft her. Da Er aber nicht zeigt, wie diese Compression geschehen, und durch Hineinstückung einer Stangen das Wasser hervorgehohlet werden könne; zubeme weber ich, noch jemand anderer, auf solche Art den Fluß verursachen konnte, obschon unserer Viele zu gleicher Zeit aus

vollem Halse hinein murret- und heülten, auch mit Stöcken aus aller Gewalt darin herum rühreten; so ist dieses billich für ein Gedicht zu halten; es seye dan daß sich seitdeme der unterirdische Bau verändert habe.

Also bleibt nur der unterbrochene Lauff übrig, welcher gedachte Quelle merkwürdig macht. Siehe! wie dieser geschehen könne.* Es stelle BCD den Berg vor, an dessen Fuß sich die Quelle und inwendig eine Höle A befindet, aus welcher ein Canal EGB durch die Felsen bis zum Fuß des Berges reicht. Der Theil dieses Canals G seye höher, als die Öffnung E, aber niedriger als der obere Theil der Höle bei H; und die Öffnung B niedriger, als E. Wan nun in dieser Höle das Tropf- oder ein anderes durch das Gewölb zurinnende Wasser die Höhe des Canals P. in einer erforderlichen Geschwindigkeit erreicht hat; so muß auch hier jenes erfolgen, was man bey den gemeinen Hebern wahrzunehmen pflegt: Nemlich es muß das Wasser so lang durch die niedrige Öffnung B fließen, bis die Oberfläche desselben die Tiefe der Öffnung E. erreicht hat; wosoban die Luft den Raum des Canals wieder einnimmt, folglich der Fluß so lang aufhören muß, bis abermahl das-immer in die Höle zurinnende Wasser die Höhe G, erreicht hat. Daher muß bey nassen Zeiten der Wasser-Fluß öfter als bey trockenen erfolgen: Weilen in jenem Fall das häufiger zufließende Wasser geschwinde die Höhe G erreicht. Es muß aber ein immerwährender Fluß an Fuß des Berges erfolgen, wan bey sehr trockener Witterung nur wenig Wasser in die Höle rinnet: dan damahl kan der Canal bey G. nicht in erforderlicher Geschwindigkeit mit Wasser gefüllet werden; sondern da in dem dem GB der Luft noch einiger Raum übrig bleibt, so muß alle Zeit so viel Wasser bey B hervor fließen, als in die Höle rinnet. Was den vorgedachten Schaum betrifft, der bey unterbrochenen Lauff anfangs aus den Löchern hervorbricht, so wird ein jeder erkennen, daß dieser durch den Fall des Wassers in die Höle erzeugt werde. Wan demnach das Wasser durch den Heber zu fließen, folglich in der Hölen zu sinken anfängt, so muß zulezt, wan der Fluß aufhört, der Schaum in den Heber steigen. Da nun dieser wegen seiner Leichte in dem Canal henden bleibt, so kan selber nicht ehender, als mit dem darauf folgenden Wasser-Fluß hinaus getrieben werden.

Von der Hölen bey Planina.

Wan man bey Planina, oder Haasberg, so weit als möglich ist, den Unz-Fluß hinauf gehet, so wird man in einem Winkel zwischen hohen Gebürge ohnweit dem alten verfallenen Schloß Kleinhäusel einer sehr weiten Öffnung in gähen Felsen, und einer noch weitläufigeren sehenswürdigen Hölen gewahr; durch welche gedachter Fluß als eine Triumph-Porten über viele Felsen-Staffel hervor fließet. Der 32. Klaffter lang, und schnur gerade Eingang derselben wird in gegenwärtiger Ab-bildung auf das Natürlichste vorgestellt; ** also man zur Rechten den entgegenfließenden Unzfluß erblicket. Am Ende dieses Gangs stellet sich eine fast regelmäßige Stupel dar, darunter sich, weilen dieser Theil durch das Sonnen-Licht beleuchtet wird, viele Wilde-Tauben aufhalten. Von hier gehet man, sich zur Linken wendend, allezeit über einen an der Seiten des Wassers befindlichen sehr ebenen Weeg von Well-Sand noch 18. Klaffter fort, also abermahl ein Vogen aus festen Felsen, der um etwas niedriger als das bis 10. Klaffter hohe Gewölb ist, in die Augen fällt; und jenen sehr ähnlich ist, welche man durch zierliche Bau-Kunst zu verfertigen pflegt. Die Länge dieser Hölen erstreckt sich so weit man nemlich gehen kan, bis 350. Klaffter, also durch eine in der Felsen-Wand befindliche engere Öffnung die Unz mit großer Gewalt hervorbricht. Wie lang sie aber eigentlich seyn müsse, läst sich aus deme abnehmen: Weilen die bey Adelsberg in einen Berg fließende Boyel eben das Wasser sehn soll, welches hier unter dem Rahmen Unz wider hervor komt. Der Weeg ist am End der Hölen sehr Mühsam und gefährlich: Sintemahlen man nicht anders, als über einen hohen Berg von Felsen-Schrollen fortkommen kan; worauf man oft halbbrecherische Gams-Sprünge zu machen gezwungen ist. Und weilen einige Klaffter unter diesen Weeg die Unz vorbey Strömet, so kan man sich leicht einfallen lassen, was vor eine Vorsichtigkeit in gehen erforderlich seye. (Fortsetzung folgt.)

* Eine schöne Zeichnung, die den Durchschnitt eines hohlen Berges darstellt, dessen Höhle mit Wasser angefüllt ist und mit einem Kanal mit der Oberfläche in Verbindung steht, unterstützt die Erklärung. P. K.

** Tab. IV. — Das prachttvolle Bild, das die ganze Majestät des riesigen unterirdischen Wasserdomes veranschaulicht, hat Nagel selbst entworfen. P. K.

(Änderung der Mannschaftslöhning.) Vom 1. Jänner 1914 an gebührt der präsent dienenden Mannschaft entweder a) eine tagweise oder b) eine Monatslöhning. Beide Arten der Löhning sind stets mit dem für die wirkliche Charge festgesetzten Betrag zu erfolgen. Die tagweise Löhning gebührt allen Soldaten ohne Chargengrad (Musikleben) und Befreiten (Gleichgestellten), dann solchen Unteroffizieren, für die nicht eine Monatslöhning festgesetzt ist. Die tagweise Löhning beträgt für: Feldwebel 70 h, Zugführer 45 h, Korporale 30 h, Befreite 20 h, Soldaten 16 h. Zugführer, Korporale und Befreite (Gleichgestellte), die bisher die Löhning im Ausmaß von 48, 36 und 24 h täglich bezogen haben, erhalten bis zur Beförderung in eine höhere Charge die Differenz (3, 6

oder 4 h täglich) als Dienstzulage ausbezahlt. Die Monatslöhning gebührt den freiwillig weiterdienenden Unteroffizieren (ausgenommen die Korporale der Regiments- und Garnisonmusik) vom 1sten Jänner jenes Jahres an, in dem sie ihr effektives viertes Präsenzdienstjahr vollenden. Weiters gebührt sie vom gleichen Zeitpunkt an auch Unteroffizieren, die Offiziere (Militärbeamte, Offiziers- oder Beamtenaspiranten) waren und diese Charge verloren oder freiwillig abgelegt haben. Das Ausmaß an Monatslöhning wird bis auf weiteres jährlich neu festgesetzt. Für das Jahr 1914 wurde die Monatslöhning wie folgt festgesetzt: 1.) Stabsunteroffiziere: 4. Präsenzdienstjahr 70 K, 5. bis 7. 85 K, 8. bis 10. 100 K, 11. bis 13. 105 K. 2.) Feldwebel und Gleichgestellte: a) Frontunteroffiziere: 4. Präsenzdienstjahr 65 K, 5. bis 7. 75 K, 8. bis 10. 80 K, 11. bis 13. 90 K; b) Standesführer und Rechnungsunteroffiziere: 4. Präsenzdienstjahr 65 K, 5. bis 10. 75 K, 11. bis 13. 85 K; c) alle übrigen Unteroffiziere: 4. Präsenzdienstjahr 65 K, 5. bis 10. 70 K, 11. bis 13. 80 K; 2.) Zugführer und Gleichgestellte: a) Frontunteroffiziere: 5. Präsenzdienstjahr 55 K, 5. bis 6. 65 K, 8. bis 10. 70 K, 11. bis 13. 75 K; b) Standesführer und Rechnungsunteroffiziere: bis zum 10. Präsenzdienstjahr wie ad a) 11. bis 13. 70 K; c) alle übrigen Unteroffiziere: 4. Präsenzdienstjahr 55 K, 5. bis 7. 60 K, 8. bis 10. 65 K, 11. bis 13. 70 K; Korporale und Gleichgestellte: 4. Präsenzdienstjahr 36 K, 5. bis 7. 45 K, 8. bis 10. 50 K, 11. bis 13. 55 K. Die Monatslöhning bildet in der Regel ein unteilbares Ganzes und ist am ersten jedes Monats im voraus zu erfolgen. Eine Berechnung und Erfolgung für einzelne Tage findet nie statt.

(Erlebte Militärstiftungsplätze.) Aus der Major Vielin-Stiftung zwei Plätze zu je 168 K mit einmaliger Beteiligung für Waisen, deren Väter als Offiziere, Truppenrechnungsführer oder Militärbeamte vom Hauptmann oder den gleichgestellten Chargen abwärts bis zur XI. Rangklasse dem Staate gedient haben, und zwar auch solche, deren Väter erst im Ruhestandsverhältnis geheiratet haben. Krüppelhafte, kränkliche oder minderjährige Waisen genießen den Vorzug, wogegen die ausgeschlossen sind, die vom Staate eine systemmäßige Versorgung genießen. Gesuche sind bis 31. Dezember bei der Evidenzbehörde fällig. — Aus der Stiftung „Patriotischer Hilfsverein“ in Triest vom Jahre 1859 ein Platz mit 97 K 40 h lebenslänglich, für Waisen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres oder früherer Versorgung. Anspruchsberechtigt sind: in erster Linie im Feldzug 1859 verwundete und krüppelhaft gewordene Unteroffiziere und Soldaten aus dem Küstenland, ferner mittellose Witwen und Waisen der in diesem Feldzug gefallenen Krieger; in zweiter Linie invalide Mannschaft aus dem Küstenland, die in anderen Feldzügen verwundet und krüppelhaft geworden ist, sowie deren Witwen und Waisen. Vorschlagsrecht hat das 3. Korpskommando. Gesuche sind bis 31. Dezember an die Evidenzbehörde einzusenden. — Aus der Josef Klammer-Stiftung, Anzahl der Plätze unbestimmt, im ganzen 480 K, einmalige Beteiligung. Anspruch haben nur vor dem Feinde verwundete und dadurch erwerbsunfähig gewordene Soldaten vom Feldwebel abwärts. Mit dem Nachweis über die Verwundung vor dem Feinde und die dadurch bedingte Erwerbsunfähigkeit belegte Gesuche sind bis 15. Jänner an die Evidenzbehörde einzusenden.

(Partielle Aufhebung der Lagerstrafen.) Unter Bezugnahme auf die feinerzeitige Verlautbarung, mit welcher mit Gültigkeit vom 20. Oktober 1913 bis auf weiteres auf sämtlichen Linien der k. k. Staatsbahnen mit Ausnahme der dalmatinischen Linien und der Triester Abfertigungsstellen die tarifmäßigen Ladefristen für die offenen Wagen in Wagenladungen zur Beförderung gelangenden Güter, und zwar: Mineralische Kohle, Koks, Futterrüben, Zuckerrüben, Zuckerrübenschnitte, Kartoffeln, Erze, Steine, unearbeitet, Kalksteine, Schotter, Sand, Ziegel und Brennholz auf sechs Tagesstunden herabgesetzt wurden, wird über Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums vom 11. November l. J., Zahl 42.174/16 a, die obige Anordnung rücksichtlich der Artikel Futterrüben, Zuckerrüben, Zuckerrübenschnitte, Kartoffeln, Erze, Steine, unearbeitet, Kalksteine, Schotter, Sand, Ziegel und Brennholz mit 15. d. M. wieder außer Kraft gesetzt und bleibt sohin bis auf weiteres nur mehr rücksichtlich der Artikel mineralische Kohle und Koks in Kraft. Diese partielle Aufhebung gilt auch für die Schlepfbahnen.

(Sternschnuppenfall.) Wie in den drei Nächten vor Leopoldi, 12. bis 15. November, der Leonidenschwarm an unserer Erde vorbeigegangen ist, so findet auch Ende dieser Woche, in den Nächten vom 27. bis 29. November, ein stärkerer Sternschnuppenfall statt. Während aber die Meteore beim Leonidenschwarm aus dem Sternbilde des Löwen fielen, kommen sie gegen Ende des Monats November aus dem Sternbilde der Andromache. Der Sternschnuppenfall dieser Woche fällt mit dem Neumonde zusammen, ein Umstand, welcher der Beobachtung dieses schönen Himmelsereignisses günstig ist.

(Der Unterstützungsverein an der k. k. Staatsgewerbeschule) wird seine Generalversammlung am 29. d. M. um 6 Uhr abends im Konferenzzimmer der Anstalt abhalten.

(Das Laibacher Vereinsorchester) konzertiert heute abends um 9 Uhr unter Leitung des Herrn Konzertmeisters CERNY im Café Kraps (Pfalzgasse). Eintrittsgebühr 40 h.

— (Emission von 4½%igen steuerfreien Kassenscheinen der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.) Wie bereits verlautbart, findet morgen die Subskription auf die von der Gemeinde Wien zu wirtschaftlichen Investitionszwecken emittierten Kassenscheine im Betrage von 60 Millionen Mark D. M. W. Nominale statt. Der Subskriptionskurs beträgt 95,80 und die Abschnitte werden — vorbehaltlich eines dreimonatlichen Kündigungsrechtes — am 15. Mai 1916 zum Nominalbetrage eingelöst. Zeichnungen mit der Verpflichtung zur Sperrung bis 31. Mai 1914 werden in erster Linie berücksichtigt. Der günstige Kurs dieses neuen Papiers, der für dessen Besitzer bei zweifelloser Sicherheit der Anlage auf einige Jahre eine Verzinsung von nahezu 6,20 % gewährleistet, läßt erwarten, daß die Emission einem regen Interesse des Publikums begegnet. — Als Subskriptionsstelle für Krain fungiert die Filiale der k. k. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach (Preßergasse 50), woselbst Anmeldungen entgegen genommen und Auskünfte erteilt werden.

— (Der Kasinoverein) veranstaltet wie alljährlich auch heuer wieder in seinen Lokalitäten Tanzübungen, und zwar jeden Donnerstag in der Zeit von halb 9 bis 11 Uhr abends. Beginn der Übungen am 4. Dezember.

— (Gesunden) wurde gestern auf der Wiener Straße ein goldener Damenring. Er kann im Hause Nr. 34 in der Bahnhofgasse, dritter Stock, abgeholt werden.

— (Öffentlicher Vortrag.) Am 20. d. M. abends veranstaltete im großen Saale des „Ljudski dom“ in Krainburg Herr Professor Dr. Karl Capuder einen öffentlichen Vortrag über die Steiner Alpen und das Triglavgebirge. Er erörterte eingehend die wichtigsten touristischen Punkte in den beiden Gebirgsgruppen und schilderte mit beredten Worten die seltene Naturschönheit der Steiner und Julischen Alpen, deren prächtige Ausfluchtsgipfel usw. Der Vortrag, der an der Hand gelungener skulptischer Bilder stattfand, war so recht geeignet, in den Herzen der Anwesenden die Begeisterung für die heimliche Gebirgswelt zu erwecken. Er war namentlich von der Studentenschaft zahlreich besucht und fand ungeteilten Beifall.

— (Schnee.) Aus Oberkrain wird uns geschrieben: Nach einem herrlichen Altwinter Sommer bekamen wir am 25. d. M. den ersten Schnee, der bis zum Abend eine Höhe von 7 Zentimetern erreichte. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird uns der Winter strenge Kälte und hohen Schnee bringen.

* (Sanitäres.) Über den Stand der Infektionskrankheiten in der Periode vom 12. Oktober bis 8. November kamen uns nachstehende Daten zu: Mit 203 aus der Vorperiode übernommenen Fällen wurden insgesamt 390 (in der Vorperiode 363) Infektionskrankungen gemeldet. Von 100.000 Einwohnern waren demnach 76 (in der Vorperiode 71) infektios erkrankt. Von den Erkrankten sind 18 = 4,7 Prozent (in der Vorperiode 7,9 Prozent) gestorben. Der Typhus wurde in 9 Bezirken (22 Gemeinden) gemeldet. Von 70 Typhusfällen erkrankten 35 mit Genesung, 5 tödlich, während 30 Kranke weiter behandelt werden. Der Scharlach war in 7 Bezirken verbreitet und trat im Bezirke Rudolfswert auch noch in dieser Berichtsperiode in leicht epidemischer Form auf. Von 87 Kranken (unter ihnen 36 aus der Vorperiode) sind 46 genesen, 9 gestorben, 32 werden noch weiter behandelt. Die Diphtherie trat in 7 Bezirken sporadisch auf. Von 40 Kranken (unter ihnen 9 aus der Vorperiode) sind 2 (5 Prozent) gestorben. Die Mortalität der mit Heilserum behandelten Fälle betrug 5,2 Prozent. Das Trachom erfuhr einen Zuwachs von 1 Fall und einen Abgang von 3 Fällen. Die Masern wurden in zwei Bezirken zur Anzeige gebracht. Von den 28 Kranken (unter ihnen 18 von der Vorperiode) sind 19 Kinder genesen, 1 gestorben und 8 werden weiter behandelt. Der Keuchhusten trat in drei Bezirken auf. Im Bezirke Adelsberg, wo die Erkrankungen einen etwas größeren Umfang angenommen hatten, kamen in dieser Berichtsperiode noch 22 neue Fälle hinzu. Von dem Gesamtbestande von 121 Kranken sind 75 genesen, 46 bleiben in Behandlung. Die Ruhr und der Rotlauf kamen nur in einzelnen Fällen vor. Im Bezirke Gurtsfeld wurde ein Fall von Bellinomyelitis gemeldet.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern hatten sich der 1874 in Laibach geborene ledige Bädergehilfe Anton Biskur und der 1839 geborene, verheiratete Auszügler Benzel Steiner aus Laibach wegen eines Sittlichkeitsdeliktes, Anton Biskur überdies wegen Verbrechens des Betruges, begangen durch versuchte Verleitung zu falscher Zeugenaussage, zu verantworten. Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Öffentlichkeit durch-

geführt. Von den Geschworenen wurde hinsichtlich des Angeklagten Steiner die Schuldfrage auf Notzucht einstimmig verneint, hingegen die auf Schändung einstimmig bejaht. Hinsichtlich des Angeklagten Biskur wurden beide Schuldfragen einstimmig bejaht und die wegen versuchter Verleitung zur falschen Zeugenaussage einstimmig verneint. Sohin wurde Steiner zu einer Kerkerstrafe von vier Monaten, Biskur zu 1½ Jahren schweren Kerkers verurteilt. — Weiters saßen auf der Anklagebank der 1893 in Laibach geborene, schon abgestrafte Kellner Ludwig Schuster und der 19 Jahre alte, ledige Bädergehilfe Josef Troha aus Altenmarkt bei Laas wegen Verbrechens des Raubes. Der Sachverhalt ist folgender: Die beiden Angeklagten kamen in der Nacht auf den 30sten August d. J. ins Dalksche Gasthaus in der Floriansgasse, wo sich der Grundbesitzer Anton Levstil aus Jagbina bei Großlaschitz befand. Letzterer war ziemlich angeheitert und erzehlierte. Die Angeklagten scherzten mit ihm und bemerkten bei dieser Gelegenheit, daß er Geld bei sich habe. Nach der Polizeistunde wurde Levstil mit Hilfe anderer Gäste aus dem Gasthause geschafft und ging gegen die Karlstädter Straße. Die beiden Angeklagten folgten ihm und brachten ihn dazu, mit ihnen ins Kaffeehaus Bospornig am St. Jakobsplatz zu gehen. Auch hier begann Levstil zu erzehlierten, weil er das gewünschte Getränk nicht bekam. Über Ersuchen der Maria Bospornig wurde Levstil von den Angeklagten aus dem Kaffeehause gebracht, worauf alle drei gegen den Brühl gingen. Als sie an der Ecke des Schulhausgartens ankamen, packte Troha den Levstil, warf ihn in den Graben und würgte ihn. Schuster aber griff in dessen Tasche und raubte ihm eine Brieftasche mit 20 K. Nachdem ihm Levstil noch die Westentasche durchsucht und daraus 60 h genommen hatte, ergriffen die beiden die Flucht und ließen den Berauschten im Graben liegen. Sie verteilten sodann die geraubte Beute unter sich. Levstil erstattete von dem Vorfalle die Anzeige und Schuster wurde noch in derselben Nacht in der Stadt, Troha am folgenden Morgen im Tivolipark verhaftet, wo er auf seinen Komplicen wartete, der im Hotel „Tivoli“ als Kellner bedienstet war. Die beiden Angeklagten sind geständig, aber es sucht einer die Schuld auf den anderen zu überwälzen. Da die Geschworenen die Schuldfrage auf Raub einstimmig verneinten, die auf Diebstahl hingegen einstimmig bejahten, wurden Schuster wegen Übertretung des Diebstahles nach § 460 St. G. zu fünf und Troha zu vier Monaten strengen Arrestes verurteilt. Der Staatsanwalt meldete die Berufung an.

— (Schwurgerichtsverhandlungen in Rudolfswert.) Am 24. d. M. hatte sich der im Jahre 1879 in Obermitterdorf, Gemeinde Tschermoschnitz, geborene und dahin zuständige Kaminfegergehilfe Ferdinand Mazelle wegen Brandlegung zu verantworten. Der Tatbestand ist folgender: Der Angeklagte hielt sich seit einigen Monaten, nachdem er anderwärts als Kaminfegergehilfe gebient hatte, bei seinen Eltern in Obermitterdorf auf. Am 3. August kam er in Tschermoschnitz in zwei Gasthäusern mit Nikolaus Meditz zusammen, der ihn in arger Weise beschimpfte und reizte, so daß es auch zu Tätlichkeiten kam. Bereits in Tschermoschnitz drohte Mazelle, er werde Meditz schon helfen, wenn er dafür auch gehängt werden sollte. Um ungefähr halb 7 Uhr abends begab sich Johann Mazelle aus Reichbüchel auf den Heimweg; ihm schloß sich der Angeklagte an. Während des ganzen zusammen zurückgelegten Weges ärgerte sich der Angeklagte über Meditz und äußerte sich, er gehe jetzt nach Hause den Revolver holen, werde dann nach Tschermoschnitz gehen und es werde noch heute krachen. Als sich der Angeklagte und Johann Mazelle trennten, war es ungefähr halb 8 Uhr abends. Eine halbe Stunde später brach in der Küche des Meditz, der damals noch in Tschermoschnitz war, ein Feuer aus, das sie vollkommen einäscherte. Als Täter wurde der Angeklagte bezeichnet und von der Gendarmerie verhaftet. Er gab an, er könne sich ob völliger Trunkenheit an die Ereignisse des Vorabends nicht erinnern. Zur Brandstätte geführt, wurde er von einem heftigen Zittern befallen, so daß er von den Gendarmen gestützt werden mußte. Auch bei Gericht verantwortete sich der Angeklagte mit Volltrunkenheit. Ferdinand Mazelle wurde der Brandlegung schuldig erkannt. Er erhielt 6½ Jahre schweren, mit Fasten verschärften Kerkers. — Am 25. d. M. hatten sich Franz Ilset und Karl Klembas aus dem Bezirke Gurtsfeld wegen Totschlages zu verantworten. Da sich die Notwendigkeit der Einvernahme weiterer Zeugen ergab, wurde die Verhandlung bis zur nächsten Schwurgerichtssitzung vertagt.

— (Brand.) Vor einiger Zeit brach in der bei Mitterdorf in der Bochein befindlichen Harfe der Besitzerin Franziska Markas ein Feuer aus, das die Harfe in einer halben Stunde total einäscherte. Das Feuer wurde

von den Nachbarn lokalisiert. Die Besitzerin erleidet einen Schaden von 900 K; sie war nicht versichert. Das Feuer hatten zwei Knaben durch Spielen mit Zündhölzchen verursacht.

— (Fahrraddiebstahl.) Dem Besitzer Jakob Bebič in Unter-Lotisch wurde aus dem Vorhause ein Fahrrad Marke „Diana-Dürlopp“ entwendet. Das Rad hat verwickelte Radfelgen und ist mit neuen Lederimitations-Handgriffen versehen.

— (Unfall in der Grube.) Der 37 Jahre alte Bergarbeiter Franz Rajtna geriet während der Arbeit in der Kohlengrube zu Trisfail zwischen zwei rollende Wagen und erlitt bedeutende Verletzungen am Körper.

— (Schwer verletzt.) Der 25 Jahre alte Zimmermann Thomas Habjan in Volca, Gemeinde Bölland bei Krainburg, wurde diesertage von einem Knechte im Streite durch Messerstiche schwer verletzt.

— (Verhaftungen.) Gestern wurde der 29 Jahre alte Heinrich Jerman aus Homec bei Stein in der Rosengasse wegen verbotener Rückkehr verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. — Weiters verhaftete ein Wachmann auf dem St. Jakobsplatz zwei verheiratete Säger aus Laibach, die einen Kaufserzeß provoziert hatten und sich gegenseitig Verletzungen zufügten.

— (Tödtlich verunglückt.) Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, verfrachtete am 22. d. M. nachmittags der Kleinschler Valentin Franetič in Begleitung seines Sohnes Ignaz seinen mit Streu beladenen Wagen von seiner Hutweide nach Hause. Bei der Straßenkrümmung nächst Sinadole kippte der Wagen infolge Unvorsichtigkeit des Franetič um und begrub diesen unter sich, so daß er, bevor Hilfe gebracht werden konnte, den Erstickenstod fand.

Bassermann im Film „König“, welcher gestern und vorgestern sensationelle Erfolge erzielte, wird heute zum letztenmale im Kino „Ideal“ vorgeführt. — Morgen Nordist-Sensationsdrama „Zwei Brüder“ mit Billy Bech. — Samstag: indischer Kriminalroman „Drei Tropfen Gift.“ 4780

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Die für Samstag den 29. d. M. angeetzte Erstaufführung des lyrischen Dramas „Werther“, Dichtung von Blau, Millet und Hartmann, Musik von Massenet, seitens der Deutschen Bühne bildet ein Ereignis, da dieses vielumstrittene Werk sehr selten auf dem Spielplane erscheint, vermöge seiner vielen Schönheiten jedoch die Bewunderung jedes musikalischen Kenners verdient. Goethes Dichtungen wurden bekanntlich von den Franzosen zur Verwertung für Operntexte besonders bevorzugt; wir verweisen nur auf „Margarete“ (Faust) und „Mignon“, die trotz aller Verballhornung der Dichtung zu den Bleiblingsopern des Publikums der ganzen zivilisierten Welt gehören. Schwieriger gestaltete sich die Umarbeitung bei dem intimen Stoffe von „Werthers Leiden“ für eine anspruchsvolle Oper. Dieses ergreifende Seelengemälde mit seiner langsam fortschreitenden psychologischen Entwicklung, in seinen Grundzügen so zart, daß Goethe selbst die epische Form als nicht genug diskret hiefür erachtete und sie erst am Schlusse für den schlichten Bericht über die Katastrophe zur Anwendung brachte — dieses Gemälde aus Stimmung und Empfindung mußte natürlich in der grellen Beleuchtung der Bühne einen greifbaren, körperlichen Charakter erhalten. Der Geschicklichkeit der französischen Librettisten gelang es jedoch, in den wichtigsten Szenen dem Geiste der Dichtung wenigstens nahe zu kommen. So überkommt den Zuhörer rührungsvolle Stimmung, wenn er Lotte Brot austeilend unter den Kindern steht, wenn Werther Ossians Gesang anstimmt, und an vielen anderen Stellen lächelt Goethes Lyrik hervor. Natürlich mußten die Librettisten, um eine regelrechte Handlung zu ermöglichen, Nebenfiguren erfinden, die mit der Dichtung nichts gemein haben. Der vielumstrittene Schluß mußte der Opernhandlung wegen umgemodelt werden. Das theatralische Bedürfnis erheischt es, daß auch Lotte aus dem Leben scheidet. — Die Musik ist echter Massenet: geistvoll in der Erfindung, Durchführung und Instrumentierung. Besonders möchten wir die Schlussszene des ersten Aktes hervorheben. Werther und Lotte kehren in der Abendstille vom Balle zurück; durch das Orchester rauschen und hüpfen leise Nachklänge des Tanzes. Dann leitet die Musik in einen stimmungsvollen Satz (F-Dur ¾) ein, aus dem sich ein poetisch empfindsames Liebesduett entwickelt. Im zweiten Akte schwingt sich der Komponist zum Ausdruck tiefer und wahrer Leidenschaft bei Werthers Klage. Liebliche Abwechslung bringt Sophies (Lottes Schwester) frisches Liedchen, und in dem folgenden Duette der beiden Kle-

Wotom
DRAHT-LAMPE
mit gezogenem Leuchtdraht

*Zufällig bei uns
Elektrizität. Wotom
und Installations*

4008 20-9

benben setzt bei Lottes Worten: „Mein Freund, warum machen wir das Herz uns schwer“, eine einschmeichelnde F-Dur-Kantilene ein, die im Verlaufe der Oper, namentlich im Vorspiel zum dritten Akte Wertung findet. Stimmungsvoll und dramatisch belebt ist Werthers Song „Wem sich ein Kind“ (F-Dur 3/4). Im dritten Akte tritt ein bedeutungsvolles Motiv auf, da Lotte in Werthers Briefen die Stelle liest: „Verbanne mich nicht!“ Das freundliche Duett mit Sophie wirkt lichtvoll. In dem Duette mit Werther über Ossians Gesang (Fis-Moll 3/4) durch seine Melodik ergreifenden Eindruck. Die Instrumentierung weist stellenweise stark auf Wagnerschen Einfluß hin, verleugnet jedoch auch in den pathetischen Stellen nie den feinfühligsten Künstler, der mit „Werther“ ein Werk geschaffen, das auch dem gebildeten Laien Anregung und Genuß bietet.

(Konzert Orzelski.) Herr Stanislaus Orzelski, der seinerzeit drei Jahre am hiesigen slovenischen Theater als Operntenor beschäftigt war und sich großer Beliebtheit zu erfreuen hatte, wird am 2. Dezember in Laibach ein Konzert veranstalten. Herr Orzelski war nach seinem Abgange von Laibach an der komischen Oper in Budapest, dann in Warschau und schließlich in Wilna engagiert. Im Mai l. J. begab sich Herr Orzelski nach Mailand, wo er beim berühmten Maestro Mario Rousell einen sechsmonatlichen Gesangskurs absolvierte. Auf der Fahrt nach Kiev begriffen, wo er im nächsten Monate ein Engagement anzutreten hat, wird der Sänger in Laibach ein reichhaltiges Konzert geben, dessen Programm in einer der nächsten Nummern folgt. — In Besprechung eines Konzertes, das Herr Orzelski in Brigen veranstaltete, äußerte sich die „Brigener Chronik“ u. a.: „Man spürte sofort den belebten routinierten Mann des Theaters, der nicht bloß Temperament hat, sondern auch zu singen versteht, d. h. Leidenschaft und Wärme, die echt sind, in kunstgebildeter Weise und sicherer Technik zum Vortrag bringt. So waren denn die Stellen aus Opern voll dramatischen Lebens, aber auch das Liebhabte von überzeugendem Ausdruck.“ — Der Kartenverkauf für das Laibacher Konzert beginnt morgen in der Trafik Dolenc in der Prešerenstraße.

(Todesfall.) Gestern früh ist in Agram Frau Jjerka von Sram nach langem Leiden im 39. Lebensjahre gestorben. Jjerka von Sram, die vor Jahren einige Male auch auf der hiesigen slovenischen Bühne als Gast auftrat, beging im vorigen Jahre ihr 25jähriges Künstlerjubiläum, aus welchem Anlasse sie, der Liebling des kroatischen Rationaltheaters, allgemein gefeiert wurde.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 26. November. Das Abgeordnetenhaus setzte die Spezialdebatte über die erste Gruppe der Personal-einkommensteuervorlagen fort. Nachdem einige Redner gesprochen hatten, wurde die Debatte geschlossen. Hierauf sprechen die Generalredner, worauf der Ruthene Eugen Lewickij das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung ergreift. In der tatsächlichen Berichtigung rechtfertigt er mit Rücksicht auf das den Ruthenen vom Hause bewiesene Entgegenkommen den Standpunkt der Ruthenen in der galizischen Ausgleichsfrage, weist entschieden den Vorwurf zurück, daß die Ruthenen das Parlament für ihre Angelegenheiten mißbrauchten, und sagt, die Ruthenen würden, so lange nicht ehrlicher Friede geschlossen sei, ihre Rechte mit allen Kräften verteidigen. Der Ruthene Semaka tritt für die Erhöhung des Existenzminimums unter Aufhebung der Besoldungssteuer ein. Sodann halten die Abgeordneten Jachelewicz, Debaki und Kuranda tatsächliche Berichtigungen. Die Minoritätsberichterstatter Donat, Biskovskij und Stanek verzichten auf das Schlusswort, während Lukaszewicz das Schlusswort hält. Hierauf beantwortete Minister des Innern Baron Heindl die Interpellation, betreffend die Sozialversicherung, und erklärt, sie werde kommen, weil sie kommen müsse und weil sie nicht nur eine Volksnotwendigkeit sei. Es folgt die Verhandlung von Dringlichkeitsanträgen über die Lehrerfrage, zu welcher Abg. Ferdinand Seidl das Wort ergreift, der in scharfer Weise gegen die Sozialdemokraten polemisiert. Vorsitzender Vizepräsident Bernerstorfer erucht das Haus um Entschuldigung, wenn er dem Abg. Seidl aus leicht erklärlichen persönlichen Gründen trotz seiner äußerst beleidigenden Ausdrücke, die gegen jedweden parlamentarischen Anstand verstoßen, nicht den Ordnungsruf erteile. Der Enunziation folgen lärmende Pfuirufe seitens der Deutschnationalen. Lebhafter Beifall und Handklatzen bei den Sozialdemokraten. Die Mitglieder der deutschen Arbeiterpartei und einzelne deutschradikale Abgeordnete rufen: „Hinaus mit dem Bernerstorfer! Pfui!“ Zwischen einzelnen sozialdemokratischen und deutschnationalen Abgeordneten kommt es wiederholt zu lärmenden Kontroversen. Einzelne deutschnationale Abgeordnete beginnen mit den Pultbedeln zu schlagen. Indessen erucht Vizepräsident Bernerstorfer den Schriftführer Seliger den Einlauf zu verlesen. Dies gibt das Signal zu neuerlichen großen Lärmjahren. Plötzlich wirft Abg. Sever unter den Ruf „Zucker, Zucker“ ein Stückchen Zucker auf den Abg. Volk, welchem Beispiele eine Anzahl sozialdemokratischer Abgeordneter folgen. Im großen Lärm hat Vizepräsident Bernerstorfer dem ruthenischen Abgeordneten Lewickij das Wort

zu einer Anfrage erteilt, dessen Ausführungen jedoch anfangs im Lärm untergehen. Erst nach und nach legt sich der Lärm, der sich immer wieder erneuert, so oft Vizepräsident Bernerstorfer einem Antragsteller das Wort erteilt. Auch die Enunziation des Vizepräsidenten Bernerstorfer über die morgige Sitzung und den Schluß der Sitzung rief neuerliche Pfuirufe der Deutschnationalen und neuerlichen Beifall der sozialdemokratischen Abgeordneten hervor. — Nächste Sitzung morgen um 10 Uhr vormittags.

Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge.

Prag, 26. November. Heute um halb 7 Uhr morgens ist der Personenzug Nr. 237 bei der Ausfahrt aus dem Tunnel und der Einfahrt in den Franz Josef-Bahnhof infolge falscher Weichenstellung an den Lastzug Nr. 1298 gefahren. Eine der Lokomotiven entgleiste und mehrere Wagen wurde beschädigt. Hierbei haben 50 bis 60 Personen größtenteils leichte Verletzungen erlitten. An der Unfallstelle fanden sich drei Wagen der Rettungsgesellschaft sowie die Bahnärzte und Ärzte der Umgebung ein, die in der Lage waren, bis 3/8 Uhr den Verlegten ärztliche Hilfe angeben zu lassen. Sechs Personen wurden in das Allgemeine Krankenhaus übergeführt. Auch der Polizeipräsident hatte sich mit den Beamten des Präsidiums eingefunden.

Brillantendiebstahl.

Wien, 26. November. Dem Amsterdamer Brillantenhändler Jakob Pinheiro, der mit dem gestrigen Abend-schnellzug hier eingetroffen ist, wurde auf der Fahrt nach Wien ein wohlverwahrtes Portefeuille mit Brillanten im Wert von ungefähr 270.000 Kronen gestohlen.

Raubmord und Selbstmord.

Berlin, 26. November. In einem Hause in der Friedrichstraße wurde heute um 2 Uhr nachmittags der aus Rußland stammende Kunstbildhauer Michael Goldstein von seinem Buchhalter, einem Russen namens Zukroff, durch Hammerschläge ermordet. Der Mörder wurde in dem Augenblick ergriffen, als er gerade den eisernen Gelbschrank öffnen wollte. Zukroff hatte Goldstein erschlagen, als dieser beim Schreibtisch saß; er hatte gewußt, daß sein Chef eine größere Summe Bargeldes im Schranke verwahrt hatte. Zukroff beging, als er sich entbedt sah, Selbstmord.

Vom Balkan.

Belgrad, 26. November. (Aus serbischer amtlicher Quelle.) Gestern wurden hier die Ratifikationen des Vertrages, betreffend die Festsetzung der neuen Grenze zwischen Serbien und Montenegro, ausgetauscht.

Sofia, 26. November. „Dnevnik“ behauptet, aus hervorragender Petersburger diplomatischer Quelle erfahren zu haben, daß Serbien, um seine mazedonischen Eroberungen zu garantieren und ein südslawisches Piemont zu werden, das Projekt verfolge, ein Schutzbündnis gegen Bulgarien abzuschließen, welches eine eventuelle Aufteilung Bulgariens beinhaltet, falls Bulgarien den Bukarester Friedensvertrag zerreißen sollte.

Sofia, 26. November. Minister des Äußern Genadjew äußerte sich über die Gerüchte von der Abdankung des Königs von Bulgarien wie folgt: Die Abdankungsgerüchte sind vollständig unbegründet, sie können nur von politischen Agitatoren, die ein zweifelhaftes Verständnis für die Staatsinteressen haben, am Vorabend der Wahlen verbreitet worden sein. Die letzten Landgemeindevahlen, welche mit 75 % zugunsten der Regierungsparteien ausgefallen sind, zeugten von der Selbstbeherrschung des bulgarischen Volkes. Die am 7. Dezember stattfindenden Sobranjowahlen werden durch ihr Ergebnis die Legende von der revolutionären Stimmung in Bulgarien von Grund aus zerstören.

Die Wirren in Mexiko.

Mexiko, 26. November. Die Aufständischen haben zwischen San Louis Potosi und Saltillo einen Militärzug in die Luft gesprengt, wobei 50 Mann von den Bundes-truppen getötet wurden.

El Paso, 26. November. Nach einem Berichte des Generals Villa ziehen sich die Bundesstruppen gegen Süden zurück. Die Konstitutionalisten sollen das ganze Artilleriematerial aus sieben Zügen, welches die Bundes-truppen auf das Schlachtfeld gebracht hatten, erbeutet haben.

Washington, 26. November. Wie Kontradmiral Fletcher vom Flaggsschiff „Rhode Island“ funktentelegraphisch meldet, herrscht in Turban vollständige Ruhe.

London, 26. November. Aus Newyork wird gemeldet, daß Japan vor einiger Zeit zu einer Verständigung mit Mexiko gelangt sei, die Mexiko die moralische Unterstützung Japans sichern soll. Sollte es zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten kommen, so dürfte sich diese moralische Unterstützung auch in eine materielle umwandeln. Huerta soll große Mengen Waffen und Munition in Japan gekauft haben, die bereits unterwegs sind. Der gegenwärtige Konsul in Washington meldet, daß auch Brasilien sich offen auf die Seite Mexikos stellt und auch die meisten südamerikanischen Republiken im geheimen mit Huerta sympathisieren.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Der Kaffee ist bei Arterienverfaltung absolut zu verbieten oder nur durch den unschädlichen Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, zu ersetzen.

Generalarzt König und Dr. Potogly.
(Zeitschrift für Balneologie 1908, Heft 8.)

„Coffeinfrei“ Kaffeehandels-Gesellschaft m. b. H.,
Wien, I., Tuchlauben 7. 4297

Willkommenes Weihnachtsgeschenk. Als solches darf zur Zeit ein guter photographischer Apparat gelten, da es wohl keine anregendere Erholungsbeschäftigung für jeden Gebildeten, ob Dame oder Herr, gibt, als die Photographie, welche, dank dem jetzigen vereinfachten Verfahren, von jedermann leicht ausgeübt werden kann. Als Bezugsquelle anerkannt verlässlicher Apparate für Momentbilder empfehlen wir die seit 1854 bestehende Spezialniederlage von A. Roll, I. u. I. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9, welche ihre reichillustrierte Preisliste allen Interessenten gratis zusendet.

Mit 1. Dezember 1913

beginnt ein neues Abonnement auf die
Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach, abgeholt:	
ganzjährig . . .	30 K — h	ganzjährig . . .	22 K — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen mehr.

Die P. T. Abonnenten werden höflich gebeten, den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“ stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird. An jedem Samstag ist der ganzen Auflage unseres Blattes ein „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, achtseitig, ohne Änderung der Bezugsbedingungen, angeschlossen, worauf wir die P. T. Leser besonders aufmerksam machen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmann & Fed. Bamberg.

Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater in Laibach.

Heute, Donnerstag den 27. November 1913
37. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Susi (Der kleine Graf)

Operette in drei Akten von Franz Martos

An unsere Leser!

Ein durchaus volkstümliches, in höchst fesselnder, erbauender Form geschriebenes Werk über die

Geschichte sämtlicher Päpste

entspricht sicherlich dem Wunsche aller katholischen u. überhaupt aller gebildeten Kreise. Wir bieten unseren Lesern eine solche Geschichte an unter dem Titel

Das Papsttum in Wort und Bild

Seine weltgeschichtliche Entwicklung und Bedeutung

von **Dr. theol. Joseph Wittig**

a. o. Professor der katholischen Theologie an der kgl. Universität in Breslau

Mit **Bischöflich. Genehmigung**

für den durch Massenaufgaben ermöglichten

äußerst billigen Preis von nur 5 K

Das hochinteressante **Original-Prachtwerk** erzählt von der großen Vergangenheit, wo die Macht der katholischen Kirche höchste Prachtentwicklung und feinste Lebenskunst miteinander vereinte und behandelt bis auf unsere jetzige Zeit alles, was von allgemeinem Interesse ist. — **Ca. 250 Prachtbilder nach berühmten Meistern schmücken das Prachtwerk im Format 34x22 cm auf Kunstdruck gedruckt, in künstlerischem Einband.**

Solange der Vorrat reicht ist das Werk zum ob. Preise i. unserer Haupt-Expedition und bei unseren Trägern erhältlich. 4152 10

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 15. bis zum 22. November 1913.

Es herrscht:

die Maul- und Klauenseuche im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Killenberg (3 Geh.), Rosana (42 Geh.), St. Michael (9 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Ober-Brente (1 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden St. Gregor (1 Geh.), Niederdorf (3 Geh.), Susje (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Zelinsje (2 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Großpeze (1 Geh.), Obergurt (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Großlad (1 Geh.), Hof (1 Geh.), Poldowitz (1 Geh.), St. Michael-Stopitsch (1 Geh.), Seifenberg (1 Geh.), Treffen (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Kerschdorf (1 Geh.), Lofwitz (1 Geh.), Mötzing (1 Geh.), Suhor (3 Geh.), Tschernembl (1 Geh.); die Herde-Nände im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Tschernembl (1 Geh.); der Rotlauf der Schweine im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Slawina (5 Geh.); im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Susje (1 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in den Gemeinden St. Kreuz (1 Geh.), Zirkle (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Belesovo (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Großstupp (2 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Konj (1 Geh.), Zaljna (1 Geh.);

im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Bresniz (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden St. Peter (1 Geh.), Prečna (3 Geh.), Treffen (2 Geh.); im Bezirke Stein in der Gemeinde Mülendorf (1 Geh.).

Erlorchen ist:

die Maul- und Klauenseuche im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Brabče (4 Geh.); der Milzbrand im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Nuljce (1 Geh.); der Rotlauf der Schweine im Bezirke Adelsberg in den Gemeinden Dornegg (1 Geh.), Hrenowiz (2 Geh.); im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Auerberg (1 Geh.), Dane (1 Geh.), Jurjevica (1 Geh.), Niederdorf (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde St. Kreuz (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Großstupp (1 Geh.), Mariafeld (2 Geh.), Oberlaibach (2 Geh.), Schleinitz (1 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Littai (1 Geh.), Obergurt (1 Geh.); im Bezirke Loitsch in den Gemeinden Pamina (1 Geh.), Kafel (1 Geh.), Zirkwitz (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Dvöise (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Rudolfswert (1 Geh.); im Bezirke Stein in der Gemeinde Podrečje (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach, am 22. November 1913.

Lottoziehung am 26. November 1913.

Graz: 39 16 84 51 28

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Monat, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0 Grad reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Zustand des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Nov 26 and 27.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 2.5°, Normale 1.3°.

Wien, 26. November. Wettervorhersage für den 27. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Nebel, unbestimmt, Nachtfrost, nordöstliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Temperatur um den Gefrierpunkt, vereinzelt Niederschläge, Regen und Schnee voraussichtlich.

Aktienkapital: 150,000,000 Kronen.

Kreditlinien gegen Einlagebücher und in Kasse-Korrent; Gewährung von Krediten, Eskompte von Wechseln etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Präserengasse Nr. 50.

Reserven: 95,000,000 Kronen.

Kauf, Verkauf u. Bezeichnung von Wertpapieren; Bausparbüchern; Verwaltung von Depots; Safe-Deposits; Währungskaufleusen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 26. November 1913.

Large table of stock market prices categorized by type: Allg. Staatsschuld., Oesterr. Staatsschuld., Eisenbahn-Prior.-Oblig., Diverse Lose, Kommunalobligationen, Pfandbriefe und Eisenbahn-Prioritäts-Oblig., Bank-Aktien, Industrie-Aktien, Transport-Aktien, Valuten, Devisen, and Lokalpapiere. Each entry includes price and change.

Anzeigebblatt.

Advertisement for 1914 calendars. Includes 'Wand-Kalender aufgespannt 30 Heller' and 'Wand-Notizkalender aufgespannt 40 Heller'. Contact: Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Buchhandlung in Laibach, Kongreßplatz Nr. 2.

Advertisement for 'Magazin' and 'Wahrsagekarten'. 'Magazin' is in Ballhausgasse 4720 Nr. 10. 'Wahrsagekarten' are from Krakau, Dittig Nr. 61/5.

Advertisement for 'Aviso'. Am 28. November 1. J. findet beim Garnisonsspitale in Laibach um 8 Uhr früh die Vergebung der traiteurmäßigen Verköstigung der Kranken etc. des genannten Spitals für ein Jahr (bei günstigem Anbote für 5 Jahre) statt. ... für die Offerenten jedes Risiko ausgeschlossen. GRAZ, am 12. November 1913. R. u. k. Intendanz des 3. Korps.